

Nekr  
P  
43

# Ansprache

gehalten bei der Kremation der

Fräulein Adele Pestalozzi

(geb. Schinz)

geb. am 6. Februar 1857

gest. am 9. November 1925

von

Herrn Pfarrer Mousson

in Zürich





William Pleyer  
PHOTOGRAPHER  
CHICAGO, ILL.

## Liebe Mittrauernde!

Gewiss ist vielen, welche die lb. Verstorbene kannten und schätzten, die Kunde von ihrem Hinschied sehr überraschend gekommen. Sind es doch erst drei Wochen seit ihrer Rückkehr vom Vierwaldstättersee. Um so mehr ist es uns allen Bedürfnis, ihr Bild festzuhalten in einem treuen Gedenken. Ihren Konfirmationsspruch wollen wir darüber schreiben, Jesaia 54, 10:

« Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Güte soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der Herr, dein Erbarmer. »

Am 6. Februar 1857 wurde Adele Schinz als fünftes Kind ihrer Eltern, Hermann Schinz und Cäcilie Fricke in Horgen geboren. Ihre Mutter erkrankte leider nach der Geburt und starb bald darauf. Das kleine Mädchen kam so in die Obhut ihrer kinderlosen Verwandten, Konrad und Cécile Pestalozzi-Schinz an der Trittligasse, welche das mutterlose Kind als ihr eigenes Kind hegten und betrachteten. Wie ungeheuer viel wird einem Menschen vorenthalten, wenn er seine eigene Mutter nicht einmal kennen darf! Und doch hat Gottes Treue Adele Schinz schon in ihrer Jugend auf rechter Strasse geführt und seine Güte nicht von ihr weichen lassen. Sie wuchs freilich nicht mit ihren ältern Schwestern zusammen auf in derselben Haushaltung. Aber das Haus ihres Onkels und ihrer Tante bot der jungen Adele unendlich viel Liebe, viel Schönes und Gutes, und dazu die sorgfältigste Erziehung, die man damals in ihrem Stande einer jungen Tochter angehen liess. In einem Punkte allerdings wurde sie von ihrer treubesorgten Pflegemutter nicht verstanden. Diese begriff in ihrer strengen Lebensauffassung nicht, wie sehr ein junges Menschenkind das Heitere und Freundliche liebt. So fehlte

es in dem lb. Haus für die Pflege Tochter auch nicht an gewissen inneren Konflikten, die im Stillen durchzukämpfen waren. In Schule und Pensionszeit knüpften sich für Adele Schinz viele Freundschaftsbande, aus denen ein « Vereinli » hervorzog, das sich bei ihr das erstmal versammelte 1875, und das letzten Herbst am 1. Oktober sein goldenes Jubiläum feiern durfte.

Als nach dem Tode des Onkels die kleine Familie an der Gessnerallee eine Wohnung bezog, war Adele Schinz dem väterlichen Haus an der Gerechtigkeitsgasse näher gerückt und pflegte gern den Verkehr mit ihren drei jüngern Brüdern aus zweiter Ehe ihres Vaters. Mit Freudenjubel wurde sie hier stets empfangen, so oft sie sich sehen liess. Denn die junge Generation, die voll Lebensdurst war, verstand sich vorzüglich und zog sich instinktiv an. Nachdem der Vater 1890 in hohem Alter zum drittenmal Witwer geworden war, hat sie in Treue den väterlichen Haushalt übernommen und geleitet bis zu des Vaters Tod. Die Aufgabe war gewiss nicht leicht und später nicht weniger schwer, als hernach ihre Tante und Pflegemutter auch nach der Wohnung an der Gerechtigkeitsgasse übersiedelte. Aber sie durfte wohl dabei auch erfahren, dass, wo wir Menschen in schlichtem Gehorsam und aus treuer Liebe eine uns gewiesene Aufgabe auf uns nehmen, Gottes Güte mit uns kommt und uns die Kraft dazu immer wieder darreicht. Für Adele Schinz galt es, die immer mehr erblindende Mutter mit ihrem so lebhaften Geiste zu unterhalten, und ihre dunkeln letzten Lebensjahre durch Anhänglichkeit und Liebe zu erhellen. Trotz aller Verschiedenheit des Wesens und Geistes sind beide einander sehr nahe gestanden, was auch in der Adoption der Nichte durch die Tante deutlichen Ausdruck fand. Der Mutter Hinschied in einem Alter von über 90 Jahren ist darum der Tochter

sehr nahe gegangen und sie hat es immer dankbar empfunden, dass sie auch seither von den Verwandten Pestalozzi so viel Entgegenkommen und treue Liebe erfahren durfte.

So viel Schweres ihre Lebensführung mit sich gebracht hat, so ist doch Adele Pestalozzi wohl gerade darin jener gütige und selbstlose Mensch geworden, als den wir alle sie kennen und erfahren durften. Denn ob sie nun auch über ihre Zeit frei verfügen und in der von ihr so sehr geliebten Natur ihre Freude und Erholung wie sie wollte, suchen konnte, so kamen ihr doch zuerst die andern und pflegte sie in erster Linie ihren Mitmenschen, ihren Freundinnen und eigenen Angehörigen ihre gütige Teilnahme in Freud und Leid immer wieder zu schenken. Was war doch die Tante Adele besonders für ihre Nichten! Und ein verborgener Kreis von Alten und Armen erfuhr viel Liebes in der Stille von ihr bis hinunter zu den Kleinen in den Spielschulen in Aussersihl, denen sie durch lange Jahre ihr warmes Interesse geschenkt hat. Sie konnte keinen noch so fragwürdigen Bettler abweisen und auch die unvernünftige Kreatur umschloss ihr gütiges Wesen. Noch am letzten Tag ihres Lebens befahl sie, als sie ein Pferd auf der Strasse gehört hatte, ihm ein Stück Zucker zu bringen. In den letzten drei bis vier Jahren wurde ihr grosses Bedürfnis nach freundschaftlichem Zusammenschluss mit andern lieben Menschen ganz auf besonders schöne Weise befriedigt durch den Einzug einer vertrauten Freundin in ihr Heim. Beide Freundinnen verstanden sich sehr gut und konnten nun sich gegenseitig so vieles sein. Noch auf ihrem letzten Lager war sie in klaren Momenten immer wieder nur auf das Wohlbefinden ihrer Hausgenossin bedacht.

Zunehmende Schwäche ihrer Augen muss die lb. Entschlafene in den letzten Jahren oft im Stillen mit grosser

Sorge erfüllt haben. Wusste sie doch von ihrer Pflegemutter her, was es heisst, blind zu sein. Dem Sprechenden hat sie einmal angedeutet, dass ihr die Rücksicht auf die Ihrigen den Mund darüber schliesse, dass sie aber auch ihr Vertrauen setzen wolle auf Den, der verheisst, dass seine Güte nicht von uns weichen soll. Dankbarer als je war sie für alle Freundschaftsbande und herzlichen Beziehungen, da sie schliesslich weder mit Handarbeiten, noch mit Lektüre ihre Zeit mehr auszufüllen vermochte und ganz auf die dienstbereite Gesellschaft der andern, insbesondere ihrer Hausgenossen angewiesen wurde.

Diesen Sommer entschloss sie sich noch zu einem Veranda-Aufbau, in der Hoffnung, dadurch um so mehr ihren lieben Garten geniessen zu können. Während des Baues regte sie sich mehr auf als sonst. Es war, wie wenn doch schon der Keim zu einem schweren Leiden in ihr schlummerte. Am Vierwaldstättersee in Vitznau wollte sie sich noch etwas ausruhen mit einer alten Dienerin von Frau Pestalozzi sel. Hier besuchte sie noch ihren letzten Gottesdienst, worin ihr als Predigttext merkwürdigerweise ihr Konfirmationspruch in für sie ganz besonders trostreicher Auslegung noch einmal mächtig und tiefergreifend vor die Seele trat.

Unerwartet kehrte sie sterbenskrank nach Hause und stand nicht wieder auf, von einer heftigen Infektionskrankheit mit ihren Fieberdelirien heimgesucht. In den seltenen klaren Augenblicken war sie so dankbar für ein Wort von Dem, der nicht weicht und wankt, auch wenn für uns arme Menschenkinder Berge weichen und Hügel hinfallen. Mit Hilfe einer Krankenschwester haben sie ihre Hausgenossen hingebend gepflegt. Letzten Sonntag durfte man mit Recht wieder auf ihre Erholung zu hoffen anfangen. Aber am Montag Vormittag machte ein Herzschlag ihrem irdischen Leben ein

Ende. Ihr letzter Gedanke müssen noch alle die gewesen sein, die sie liebte, denn sechsmal rief sie noch laut Abschiedsworte.

Gott hat sie auch hier treu und barmherzig geführt. Hatte doch nach ihren eigenen Aeusserungen die furchtbare Krankheit den Rest ihrer Sehkraft noch ganz zerstört und sie hätte in Blindheit und viel Schwächung weiter leben müssen. Ihre Nächsten und alle, die sie lieb hatten und zu schätzen wussten, dürfen darum jetzt bei allem Schmerz Gott danken, dass Er ihr solch Los erspart hat und sie jetzt bezeugen darf: « mein Los ist mir aufs Lieblichste gefallen ». Schon das ist uns grosser Trost. Als Christen übergeben wir ja auch nur den Leib dem Feuer. Was wir aber geliebt haben, das vertrauen wir der Barmherzigkeit unseres Gottes und wollen gerade für diese uns teure Seele glauben: meine Güte soll nicht von dir weichen und der Bund des Friedens nicht wanken, spricht der Herr, dein Erbarmer. Und weil auch für uns alle der Tag und die Stunde nicht ausbleiben, da uns selber das irdische Licht untergeht und alles bloss Menschliche weicht und hinfällt, wollen wir uns mit *unserer* Seele und *unserem* Leben dem grossen Erbarmer anvertrauen, Er allein kann dich und mich in einen ewigen Bund des Friedens gnädig hineinstellen und uns wunderbar einordnen in die Gemeinde des Herrn Jesus Christus, sodass wir uns auch im dunkeln Tal des Todes nicht zu fürchten haben, sondern rühmen dürfen, dass seine Güte nicht von uns weichen wird ewiglich.

